

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der Multiplizierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18898. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzbeschriftung 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.60 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaussage 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. — Der Vertrag ist im voraus für die jährliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Professor Delbrück erklärt, daß seine Annahme, in Preußen würden jährlich 60 Milliarden der Steuerbehörde unterschlagen, noch hinter der Wirklichkeit zurückbleibt.

Die verfassungsmäßig notwendige Mehrheit des Bundesrats für die Erhebung der Schiffahrtsabgaben ist gesichert.

Das Handelsabkommen mit den Vereinigten Staaten ist dem Reichstage zugegangen. Es wird voraussichtlich noch in dieser Woche erledigt werden.

Die griechische Regierung erklärte der türkischen, keine kretischen Deputierten in der Nationalversammlung zu dulden.

Parteistreit der Staatserhaltenden.

Leipzig, 4. Februar.

Seit der Sprengung des Bülow-Blocks herrscht ein tolles Durcheinander bei den bürgerlichen Parteien. Die Liebe im Schnapsblock ist nicht besonders groß. Denn obwohl die Junker und die Pfäfflein seit jeher am gleichen Strang ziehen, gibt es doch unter ihnen so viele Reibungspunkte, daß alle Augenblicke die Freundschaft in die Brüche geht. Das Zentrum ist nun einmal auf die Gefolgshaft der Arbeiter angewiesen und muß daher von Zeit zu Zeit Komödien der Arbeiterfreundlichkeit auführen. Da das aber nicht genügend mehr zieht, machen sich hier und da Bestrebungen bemerkbar, die Kulturkampfraditionen aufzuwärmen. Bei den Konservativen spielt aber die „Pastorenpartei“ eine nicht ganz untergeordnete Rolle, und diese wird durch derartige Vorstöße der Zentrumsleute in Harnisch gebracht. Kein Wunder daher, wenn fortwährend kleine Reibereien vorkommen. Auch die eblen Schlachtschiffe müssen darauf bedacht sein, ihren Verrat an den Interessen der polnischen Bevölkerung bei der Steuerbewilligung vergessen zu machen und sehen zu ihrem Leidwesen, daß das Zentrum in der polnischen Frage sehr flau geworden ist, was sich besonders bei der Behandlung der Rattowitzer zeigte. Daß aber zwischen den Junkern und den Schlachtschiffen kein dauernder Frieden zustande kommt, dafür sorgt im Ueberflus die Kohorte der kapitalistischen Geschäftspolitiker. Aber selbst unter den Konservativen verschiedener Observanz gibt es genügend Streitpunkte. Die um Herbrand verammelten Krautjunker werden nie zu einem innigen Einvernehmen mit den freikonservativen Schlotjunkern gelangen. Das alles bewirkt, daß ein Zusammenschluß

der reaktionären Elemente zu planmäßigem Handeln auf allen Gebieten der Politik ausgeschlossen bleibt.

Um die bestehenden Gegensätze einigermaßen zu überbrücken und wenigstens zeitweise die Majorität, wie sie der Schnapsblock zeigte, aktionsfähig zu machen; dazu wäre eine geschickte politische Machtergreifung nötig. Alle diese reaktionären Elemente lehnen ja nur Banal, der Regierung gefällig zu sein und von ihr dies oder jenes Trinkgeld zu ergattern. Wenn es also Bülow gelang, die Junker und Freisinnigen gemeinsam vor seinen Karren zu spannen, so dürfte es um so leichter sein, für kleine Fahrten ein Dreigespann aus Junkern, Pfaffen und Schlachtschiffen zusammenzutoppeln. Aber Bethmann-Hollweg, der lederne Bureaucrat, scheint sich auf Regiekünste nicht zu verstehen und überläßt die Parteien, die ihm die Macht in die Hände spielten, sich selbst, wobei nichts herauskommt.

Im liberalen Lager herrscht trotz der als „rettende Tat“ gepriesenen Verschmelzung der drei freisinnigen Parteien trübseligste Katerstimmung. Es ist nun einmal das Schicksal des bürgerlichen Radikalismus, daß er in dem Kampfe zwischen Kapital und Arbeit die Fische zahlen muß. Nur wenn er das Kunststück fertig bringt, durch rücksichtslose Demagogie die Volksmassen über seinen Charakter zu täuschen, kann er eine Galgenfrist gewinnen. Dieses Kunststück ist den politischen Drahtziehern in Frankreich und zum Teil in England gelungen, es wird niemals in Deutschland gelingen, solange die Sozialdemokratie auf dem Posten bleibt und nicht etwa selbst diesen Reuten die Wege ebnet. Freilich gibt es in den Reihen der Freisinnigen vereinzelt einsichtsvolle Politiker, die gerne ihre Partei zu entschlossenem Kampfe gegen die Reaktion drängen möchten. Sie sehen dabei klar, daß dies nur möglich wäre durch eine Annäherung an die Sozialdemokratie. Allein diese Einsichtigen sind die hoffnungslose Minorität, sie haben in der eignen Partei nichts zu sagen, sind zur Untätigkeit verdammt. Es kann auch gar nicht anders sein, weil der Haß gegen das Proletariat dem deutschen Kleinbürger in Fleisch und Blut übergegangen ist und seine ganze politische Haltung bestimmt. Daher müssen die Politiker, die nicht diesem Herdentrieb Rechnung tragen, den Einfluß verlieren. Ganz folgerichtig haben sich denn auch die Freisinnigen bei ihrer Einigung nach rechts konzentriert und die letzten Reste der Tradition bürgerlicher Demokratie beseitigt. Aber die Folge ist auch, daß diese Einigung keineswegs die Zurechtweisung auf eine bessere Zukunft in ihren eignen Reihen gehoben, sondern eher herabgestimmt hat. Von einem Aufschwung des Liberalismus merkt man jedenfalls nichts.

Die Nationalliberalen schließlich schwanken hilflos hin und her, zwischen dem Wunsche, sich der oppositionellen Stimmung der Bevölkerung anzupassen und dem Wunsche, wieder Anschluss an die Konservativen zu gewinnen. Sie

erlauben sich hier und da, gegen den Bund der Landwirte zu opponieren und Kritik am Schnapsblock zu üben, und werden dafür von den Bündlern und den Junkern im schönsten Unteroffizierston angeschminkt. Aber der verdächtige Eifer, mit dem sie sich gegen den Vorwurf des „Radikalismus“ wehren, beweist am besten, daß es ihnen im Grunde genommen doch nur darauf ankommt, möglichst schnell an den Futtertrog wieder heranzukommen, von dem man sie so rücksichtslos vertrieb.

Bei dieser Zerfahrenheit der bürgerlichen Parteien scheint die Bewegung zur Bildung neuer politischer — sagen wir einmal — „Zweckverbände“ nicht läble Aussichten auf Erfolg zu haben. Da ist vor allem der Hansabund, der vielleicht eine nicht unbedeutende Rolle bei den nächsten Wahlen spielen wird. Herr Rieser verspricht jüngst allen Parteien, die die „Richtlinien“ des Bundes anerkennen, seine Unterstützung. Diese Richtlinien sind bisher recht unbestimmt. Seine ursprüngliche Parole „gegen die Agrarier“ sucht der Bund immer mehr zu vertuschen, und es bleibt dann schließlich die Parole „für den Profit“. Das ist an sich wenig, wenn man aber in Anschlag bringt, daß der Hansabund die Hochfinanz und die Großindustrie hinter sich hat, daher auf einen vollen Beutel pochen und den persönlichen Einfluß der hochmögenden „Kapitäne der Industrie“ bei der Nominierung der Kandidaten in die Wagschale werfen kann, so ist es schon möglich, daß er eifrig unworben wird von allen Mandatsjägern des bürgerlichen Lagers. Sein Bestreben wird dann naturgemäß sein, die Parteiunterschiede möglichst zu verwischen. Denn den Beherrschern des Großkapitals ist es wirklich unendlich gleichgültig, ob der Mann sich freisinnig oder konservativ gebärdet, wenn er nur Order pariert im Kampf für den Profit. Je größer die Zerfahrenheit und Ziellosigkeit der Parteien, desto wahrscheinlicher ist der Erfolg des Hansabunds in seinem Bestreben, diese Parteien allesamt in sein Joch zu spannen. Jedenfalls ist trotz aller Klängelei der Parteien untereinander sehr wahrscheinlich, daß sie schließlich bei den nächsten Reichstagswahlen in einem Bündnis gegen die Sozialdemokratie sich zusammenschließen.

Freilich, wenn man der konservativen und bündlerischen Presse Glauben schenken wollte, so wäre der wichtigste Punkt im politischen Leben Deutschlands die Hinnahme des Liberalismus zur Sozialdemokratie. Kein Tag vergeht, an dem nicht in dieser Presse nicht nur den Freisinnigen, sondern ganz besonders den Nationalliberalen der Vorwurf gemacht würde, daß sie Verrat an der heiligen Sache der „bestehenden Ordnung“ begehen und dem „Umsturz“ vorarbeiten. Ganz besonders hat es den guten Deutschen der badische „Großblock“ angetan. Nun, das Wahlbündnis in Baden beweist nur, daß der Mandatsjäger schließlich die liberalen Politiker zwingt, alle „Grundzüge“ preiszugeben. Und gerade das erbärmliche Verhalten der Nationalliberalen, die zwar die Hilfe der

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien, von Frank Norris.

Einzig berechnigte Uebersetzung von Eugen v. Kempfle. Nachdruck verboten.

Die beiden Freunde ließen sich auf den Rand des Wassertrages nieder; ihre Augen wanderten über die auf dem Weizenstoppel grasende, sich langsam in südlicher Richtung bewegende Herde.

„Woher bist du diesmal gekommen?“ hatte Presley gefragt. „Wo bist du überall gewesen?“

Banamee deutete, mit der ausgestreckten Rechten der Linie des Horizonts folgend, nach Süden und Osten.

„Dort unten im Süden, weit, weit von hier. Ich weiß nicht mehr, wo ich überall war. Lange bin ich diesmal gewandert. Arizona, die beiden Mexikos, dann Nevada und Utah hab' ich durchstreift, kreuz und quer, wie's mir gerade einfiel. Ueber den Monument-Pass ging ich zuerst nach Arizona, dann weiter südlich durch das Land der Navajos bis unten zur Aga Thia-Nabel — wie eine blutige Messerflinge ragt der rote, spitze Felsen aus dem Sand der Wüste. Durch die beiden Mexikos führte mich mein Weg, den ganzen Südwesten durchstreifte ich — in welchem Zirkel ging's wieder zurück über Chihuahua und Alabama nach Laredo, Torreon und Albuquerque. Dann das Uncompahgre-Plateau hinauf nach dem Vintha-Gebirge und endlich gen Westen durch Nevada nach Kalifornien ins Flußtal des San Joaquin.“

Seine Stimme wurde eintönig, während er sprach, hart sein Blick; es war, als ob er, in nur halbwachem Zustande lebend und mit seinen Gedanken in weiter Ferne weiland, wieder die sandige Einöde sähe, die roten Hügel, das purpurn schimmernde Gebirge, die wie mit

Ausflug bedeckten, grauweißen Flächen der Alltalmüste — all die wilde, furchtbar-prächtige Einsamkeit des fernem, weiten Westens.

Presley schien für ihn nicht da zu sein, aber auch der hörte nur mit halber Aufmerksamkeit zu. Banamees Rückkehr hatte in dem Dichter die Erinnerung an jenes furchtbare Drama wachgerufen, das die Seele des Freundes zerrissen, das ihn hinausgetrieben hatte in die Ferne — ein ruheloser Wanderer, ein menschenscheuer Unglücklicher, der sein Leid in der Einöde verbar. Banamee war — sonderbar genug — ein adamesch gebildeter Mann von weitem Wissen und hohem Verstand, der sich das Leben eines weltentrückten Einsiedlers gewählt hatte.

Sein Temperament war dem Presleys sehr ähnlich, und er besaß Fähigkeiten, die ihn weit über die große Masse erhoben. In inniger Gemeinschaft mit der Natur lebend und ein geborener Dichter, während Presley nur ein geschulter war, zeigte er höchstentwickeltes Empfindungsvermögen für höchstes Glück und tiefsten Kummer. Das, was er empfunden und geklüt hat, vermochte Banamee nie zu vergessen. Mit achtzehn oder neunzehn Jahren, in dem für tiefe und bleibende Eindrücke empfänglichsten Alter, hatte er Angèle Varian kennen gelernt. Presley erinnerte sich ihrer als eines sechzehnjährigen Mädchens von nahezu unbeschreiblicher Schönheit; sie lebte bei ihrer alten Tante auf der Blumenjamenfarm hinter der Mission. In diesem Augenblicke suchte er sich ihr Bild ins Gedächtnis zurückzurufen; er vergegenwärtigte sich die zarten, feingehäuterten Züge, ihr goldig schimmerndes Haar, dessen schwere, straffe Flechten an den Schläfen herabhängten und zusammen mit der Linie der schön geschwungenen Brauen ein die runde, weiße Stirn einschließendes Dreieck bildeten. — in ihre Augen glaubte er wieder zu blicken, Märchenaugen, weichenblau und schwarzglänzend, deren außergewöhnlicher, schräg nach den Schläfen verlaufender Schnitt dem Antlitz einen fremdartig-rätselhaften, den Frauen des Orients eigenen zauberischen

Liebreiz gab. Der Lippen, voll und rot wie die der Ägypterin, gedachte er und der Angèle Varian eigenen, dem Hin- und Herwiegen eines ausgerichteten Schlangenhauptes ähnlichen Bewegung des von schlantem Halse getragenen Kopfes. Nie war er solch strahlendem Liebreiz begegnet, nie hatte er eine Schönheit gesehen von so eigener Art, so berückend, so ganz außerhalb aller Norm und Regel. Kein Wunder war's, daß Banamee sie liebte — kein Wunder, daß seine Liebe die innigste, leidenschaftlichste, ein Teil seiner selbst war. Angèle hatte ihm eine Liebe, nicht geringer als die seine, geweiht. Der beiden Liebe war von einer Innigkeit, wie sie selten nur Sterblichen zuteil wird, ibnlich, weltfremd, aus sich selbst geboren, so natürlich wie der wachsende Baum, der Morgen- und der Abendtau, stark wie der Felsgrund der Berge.

Während seines Besuchs auf Los Muertos hatte Banamee Angèle kennen gelernt. Er brachte dort seine Univeritätsferien zu. Der fleißige Student liebte es, seine Kräfte durch Arbeiten im Freien zu üben. Er machte Heu, hütete die Herde, arbeitete mit Spitzhaue und Dynamitbohrer an den Bewässerungsgräben auf Abstellung vier, ritt die langen Stachelbrautäune entlang, um etwaige Schäden auszubessern, und machte sich, wo er nur konnte, nützlich. Der an Kopparbeit Gewöhnte fühlte sich in dieser mannigfachen Tätigkeit glücklich. Er wünschte sich nichts Besseres, als in inniger Gemeinschaft mit der Natur zu leben, ein Arbeiter unter Arbeitern zu sein und, gesund an Körper und Geist, seine Erholung in einfachen, harmlosen Vergnügungen zu finden. Dieses Leben, das den Fleißigen mit Lust essen und trinken ließ und ihm tiefen, traumlosen Schlaf brachte, erschien ihm am menschenwürdigsten.

Abendlich nach dem Nachtmahl füllte er sein Weid und ritt hinüber nach dem Garten der alten Mission. Die jenen Garten und die Blumenjamenfarm einst trennende Woddenauer war längst zerfallen; die Grenze bezeichnende nur noch eine Reihe alter Birnbäume, Unter den Bäumen harzte Angèle seiner, dort